

Auf dem Pflaster schimmert das Meer

THEATER-MONOLOG

Christian Wirmer mit „Morgen und Abend“ von Jon Fosse in der Galerie am Büchnerhaus in Goddelau

GODDELAU. Warum nur entwickelt der Abend so eine elementare Kraft, so einen Sog? Warum berührt er so tief? Dabei sind der Text und seine Darstellung leicht, unaufwendig, ganz und gar unspektakulär. So bringt der Darmstädter Schauspieler Christian Wirmer „Morgen und Abend“ des norwegischen Autors Jon Fosse auf die Bühne.



Foto: Robert Heiler

Fosse schreibt einfache Geschichten von einfachen Menschen in einer nicht ganz einfachen Welt. Und er tut das in einer ebenso kargen wie kunstvollen Sprache. Der Sprachschatz seiner Figuren beläuft sich auf vielleicht einige hundert Worte. Sie sprechen eine Sprache, die vieles verschweigt, aber alles sagt. Wer sich von Begriffen wie „nüchtern“ oder „ereignislos“ nicht abschrecken lässt, kann in dieser kargen Gegend ein meditatives, die Sinne stimulierendes Wandern durch eine weitläufige Seelenlandschaft erleben, in der es keine Ablenkung gibt. „Morgen und Abend“ (2000 als Roman veröffentlicht) erzählt vom Leben des Fischers Johannes. Vom Tag seiner Geburt. Vom Tag, an dem er gestorben sein wird. Und von der Spanne Leben dazwischen. Von der ersten Liebe, dem Freund, der Frau, den Kindern, dem Alter, der Einsamkeit, dem Meer. Und von den Dingen, die noch da sein werden, wenn die Menschen verschwunden sind.

Am Ende steht die Kaffeetasse auf dem Küchentisch „und sieht nicht aus, als wäre sie heute benutzt worden“. „Morgen und Abend“ handelt vom profanen Alltag und berührt „alles andere“, wie Olai, Johannes' Vater, es ausdrückt. Dabei wechseln im Laufe des Abends Zeit- und Realitätsebenen ständig, sodass, selbst als am Ende Signe, Johannes' jüngste Tochter, auf dem Weg zu ihm nach Hause auf der Straße einfach durch ihn hindurchgeht, das ganz unsentimental und selbstverständlich wirkt. Christian Wirmer beherrscht wie Fosse die Kunst der Reduktion. Keine Bühne: Ein Brett auf dem Boden definiert den Ort. Kein Kostüm: Draußen ein großer Scheinwerfer, dessen Licht durch das verglaste Tor der Galerie am Goddelauer Büchnerhaus fällt, drinnen ein kleiner, der den Raum nur schwach erhellt. Im Halbdunkel wird die Musikalität der Sprache zum zentralen Ausdrucksmittel. Wirmer spürt ihrer Melodie, ihrem Rhythmus nach, bringt das Schweigen, die Stille zum Klingen. Wunderbar einfach, schlicht und selbstverständlich schafft Wirmer auf diese Weise einen Imaginationsraum, in dem das einfache Leben des einfachen Fischers Johannes zu einer großen Erzählung wird.

Im Boot verschwinden die Worte

Am Ende, Johannes ist da bereits beerdigt und mit seinem Freund Peter im Boot „unterwegs“ dahin, „wo die Worte verschwinden“, blickt Signe auf und „sie sieht weiße Wolken am Himmel und sie sieht das Meer so still heute und es leuchtet blau.“ Draußen ist es dunkel geworden und der große, alte Scheinwerfer im Hof des Büchnerhauses wirft sein tiefblaues Licht über das feuchte Basaltpflaster. Es sieht aus, als wäre es das Meer. Drinnen minutenlang Stille. Dann: langer, starker Beifall.